
Thomas Kapielski

Je dickens, destojewski!

Ein Volumenroman

edition suhrkamp

SV



edition suhrkamp 2694

»Ob Kapielski noch mal einen richtigen Roman schreibt?« »Nie! Das kann der gar nicht.« »Falsch, er *will* bloß nicht, weil er die Form für überlebt hält.« So wußten es bislang die Wissenden. Nun aber? – Ein Roman! Noch dazu gleich ein *Volumenroman*, bis obenhin gefüllt mit Liebe, Mord und Totschlag, Haupt- und Oberkommissaren, Stammtischen, Mätressen (alles doppelt!), einem Forstadjunkten, einer Hartzvierette, einem echten Protagonisten (namens Wuboldt) und dem Schaum der Jahre.

Thomas Kapielski, geb. 1951 in Berlin; Schreiber, Künstler, Flötist.

THOMAS KAPIELSKI

Je dickens, destojewski!

Ein Volumenroman

Suhrkamp

Freundliche Unterstützung erfuhr die Arbeit des Autors
an diesem Buch durch Mittel aus dem
Deutschen Literaturfonds e.V. Darmstadt.

edition suhrkamp 2694

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12694-3

Je dickens, destojewski!

PROLOG

»Schwer zu sagen, ob es gut so war, aber es war eben so!«
(Hans Gottfried Hekel)

Dieses Buch, geneigter Leser, handelt von Liebe und Tod. Das Signet vorn auf dem Umschlag und seine Farbe deuten beider Verschlingung und das Geflecht und die Glut der Leidenschaften an. Die Schrift erzählt von Tumult und Alltäglichkeit, von Leidenschaft und Edelsinn, von Heiß- und Laublut – und ist darum mit gleich zwei hochrangigen Kommissaren bestückt!

Überdies wird diese Schrift bisweilen gar unanständig, ja vulgär, und kommt mit – »Zapperment!« – annähernd *Fickszenen* daher, ganz schamlos! (Heute freilich ein Muß ...!) Nebenbei bietet sie umfänglich Reiseliteratur. Später wird auch der militärische Aspekt noch ausreichend gewürdigt, in Gestalt eines ausgedienten Hauptmanns. Nicht unberücksichtigt bleibt zudem *die Welt der Reiterhöfe*, der Dressur- und Backfischreiterei. Und auch das heute so (»nachhaltig« bzw. »hachnaldig«) adorierte Gesundheitswesen wird von gleich zwei Reformern vertreten, wobei den einen als Sutor die Fußpflegschaft bekümmert, während der andere der Homöopathie frönt und in Bamberg ein veritables Reformhaus führt!

Das Werk beinhaltet somit alles in allem (»all inclusive« bzw. »ill anclusive«) einen Liebes- und einen Kriminalroman, jede Menge Pferde- und Reisegeschichten, allerhand Fingerzeige zur gesunden Lebensführung nebst den eben angedeuteten Erotika (vulgo *Vulgaria*) und

Militaria und bildet aus allem in eins einen sogenannten »Volumenroman«.

Dieser Ihnen vorliegende Volumenroman erzählt von Ernst L. Wuboldt, der Hauptperson, und seinem Mentor, dem Pohlen. – Ein prekäres Duett! Beide sind über eine Spiegelfläche miteinander verbunden wie Luft und Wasser, wobei Wuboldt, als Luftikus, die Schöpfung darstellt; dem Pohlen hingegen eignet, als Tauch- und Wasserwesen, das Schöpfertum. Oder, um mit Carl Schmitt zu scherzen: »Der Wuboldt ist die Gestalt des fraglichen Pohlen auf dessen Antwort!«

Des Wuboldts teils Mätressen, teils Gespielinnen sind Spindel, ein zartes, beispringendes, und Murmel, ein festes, griffiges Wesen. Spindel dreht gern Sätze um: Statt »So ein Quatsch!« sagt sie »Quo ein Satsch!«. Murmel ist Mathematikerin und berlinert stark. Beide stehen allein da als zupackende, alleinstehende Mütter – und als beste Freundinnen Wuboldts.

Wuboldts Bettschatz, Mordopfer und Eheweib spielt indes ein liebreizendes, weibliches Wechselwesen namens Bucker; sie wird am Scheitelpunkt des Buchs wie Schicksal über ihn, den Wuboldt, die Hauptperson, kommen! Spielorte sind einesteils Spandau, die Zitadellen- und Wasserstadt vor Berlin, anderenteils Bamberg, der oberfränkische Luftkurort; gestreift werden überdies Gemeinden wie Werder, Wirft und Memmelsdorf.

Mit Metropolen wie beispielsweise »Leerbin« oder »Frankruft« (so Spindel) und den dort gewöhnlich Siedelnden mag diese Schrift sich nicht abgeben. (Die Gründe hierfür werden später erörtert.) Wer also die Hohe Luft des Prenzlauer Berges zu atmen heischt, muß sich ein anderes Buch kaufen!

Nun denn: Die Spandower Romanbelegschaft bilden der Bibliotheksdiener Hans (»Hansi«) Gottfried Hekel, dann der Reformfabrikant Hubert (»Hubs«) Kamberdi, dann ein Schweiger namens Karl Schramm sowie der Hauptkommissar (»Kommissario«) Markulf Kräuter; sie alle tagen gemeinsam mit Wuboldt im Gasthaus Büttelmann am Rundtisch zu Spandau. Später wird noch der obenerwähnte Hauptmann Essig dazustoßen. Die Spandauer Servierkraft heißt Susi (und wie sie weiter heißt, wird noch für Aufregung sorgen).

Die Babenbergische Besatzung tagt im Fässla-(ß)-Spezial am fränkischen Langtisch; sie formiert sich um die Damen Bärigel, eine Reiterin (»Reiter-Bärigel«), und die Hartzvierette, eine arbeitslose Näherin (»la Vierette« oder »Hartzi«), und gruppiert sich weiters um einige Herren, den Dr. (»Doc«) Märtens, einen Thaumaturgen und Reformhausbetreiber; ferner gibt es einen Ibiza-Kurt, dann und wann sitzen am Langtisch noch der Forstadjunkt Alwin Ortman sowie ständig der Oberhauptkommissar (»Kommissario«) Rochus Röhr. Die Bamberger Servierkraft heißt Vreni (Nichtsweiter).

Und Ernst L. Wuboldt, der Hauptdarsteller, steckt immer irgendwo dazwischen und mittendrin, hier wie dort. Als Nebenfiguren treten noch einige weitere Schweiger, sonstige Komparsen, ein paar verworfene Neubesetzungen und einige verworrene Kurzerscheinungen und Fahrradhelmtäger auf.

Der besseren Übersicht halber listen wir die Mannschaftsaufstellungen im Anhang, dergestalt, wie es sich auch für voluminöse russische Romane bewährt hat. Auf diesen beigefügten Tafeln möge sich der Leser im Falle der Wirrsal Orientierung verschaffen.

Vorweg jedoch sei dieses noch verraten: Das Buch geht böse aus, aber auch gut, und beginnt ordnungsgemäß mit Paragraph oder Kapitel null und endet mit dem zweihundertundvierundneunzigsten, weil im Jahre 294 ein gewichtiger Schlußstein in die Welt gesetzt und datiert wurde. Das Werk gliedert sich in fünf Teile (wir stecken nächsthin im ersten) und vermerkt einen Scheitelpunkt, der das Buch nach den Regeln des Goldenen Schnittes zweiteilt. Allerhand Kompositionskram wirkt noch mittelbar aus dem Untergrund, ohne daß dies sonderlich bemerkt werden muß – außer hier jetzt und später noch einmal.

Sodann gehen wir auf Teil I. und Paragraph 0 über ...

TEIL I.

»Quo ein Satsch!« (Spindel)

0.

»Heute?!« – ach, »heute, heute!« –, das schreibt sich so leichtfertig hin; wann ist denn schon heute? Im Grunde ja immer, aber womöglich wird, was heute meint, schon morgen gestern sein? Oder übermorgen bedeutet dann heute »Heute?!« erst? – wie auch immer!

Wuboldt und seine zwei Freundinnen, Murrel und Spindel, hatten sich zum Stelldichein gefunden. Da standen sie nun, wie so oft, zu dritt vor der Tankstelle am Scholzplatz, redeten, scherzten und tranken Flaschenbier.

»Heute ist immer!« kommentierte Spindel (bzw. gedreht: »Ite is himmer!«), weil man soeben die Zeitfrage diskutiert hatte und auch öfters zu dritt zu diskutieren beliebte.

»Nee!« fuhr Murrel dazwischen. »Dit Jetze, dit liecht imma uff heute! Och meuchlings uff Mittanacht, wa!? Undzwa wenn dit eene Heute um Mittanacht uff dit andre übajeht. So kompliziert is det allet janich!«

Nun, also: Heute (von Heu und heuen) und eben gerade auf heute lud (der vom Pohlen aus Geist und Wasser gezeugte und eben frisch beatmete) Ernst L. Wuboldt die Murrel, genannt »Rollmops« (die Dicke), und auch Spindel, genannt »Spindel« (die Dünne), seine zwei Freun-

dinnen (allesamt ebenso wie er Schöpfungen aus dem Nichts und gleichwohl nicht nichtig), auf seine Lieblingsstelle am schönen Scholzplatz (»Plotzschatz«) bei Spandau ein, eine wahrhaftige, seit unvordenklichen Zeiten amtierende Tankstelle. Unter den Töchtern des Landes finden sich kaum eigenartigere und schmuckere Mädchen als die zwei! Und unter den Tankstellen des Landes kaum eine scharmantere als diese eine!

Sie treffen sich gern und regelmäßig dort, im weiten, lustreichen Areal zwischen der südlich gegen den Wald gelegenen »Tiroler Stube« und der aparten Aral-Tankstelle, die am nördlichen, bis an die olympischen Stalungen reichenden Rand des Scholzischen Platzes aufragt. Und wer abträglich »Was, Tankstelle!?!« redet, der weiß nichts von unseren heutigen Tankstellen, ihren vielgliedrigen Einrichtungen, Events und Sonderausstellungen!

Dort ist inzwischen mehr möglich als in unseren gewöhnlichen Gaststätten. Murmels Auto wurde hier augenblicklich ein »SuperWash« spendiert, und die drei Feier- und Jubellüstlinge vergnügten sich selbdrift auch gleich sehr ausgelassen im dortigen, der Tankstelle beigefügten »PetitBistro«, so daß die Schwarten sowohl Murmels, des dicken Rollmopses, als auch Ernst Wuboldts, des Gastgebers, brachen wie auch schon barsten (nicht aber die Spindels, der Dürren, die keine Wamme, nicht mal ein Wämmchen hat, welches wohl bersten und krachen wollen täte, aber nicht können kann, da es nicht ist), und zwar beträchtlich. Überdies ist die Bier-, Wein- und Spirituosenvielfalt einer Tankstelle durch keine Gaststätte zu übertreffen, selten auch das Vermögen, der

vielgestaltigen, meist eiligen Kundschaft einen so knusperigen Schnellsnack herzurichten und feilzuhalten.

Zur Abwechslung konnten die drei allemal hinüber in die geduckte »Tiroler Stube« zum Faßbier wechseln oder in den dahinterliegenden Wald entweichen. Auch war es jederzeit möglich, die olympischen Stallungen (»Die Stympischen Ollungen«) aufzusuchen, wo sich eine weitere Bier-Kantine darbot.

Heutigentags aber tranken die drei das auskömmliche Spandauer Bockbier bei Aral.

Soweit hier die Einführung unter Paragraph o.

1.

»Titel und Überschrift, muß das sein?« fragte Wuboldt und antwortete gleich selbst: »Ja, doch!«

»Muß sein, wa?!« meinte Murmel beipflichtend.

»Aber eine Vorrede?«

»Wer braucht'n sowat?« zweifelte selbst Murmel.

Also, wer braucht's? – Das Buch? Der Leser? Oder braucht der Autor so was: ein Vorwort, eine Einleitung, x Vorredner?

Das sind die ersten offenen Fragen, unterdes wir anheben, dies Buch akut (Anfang 2012) anzuwerfen und auch schon fertig (Ende 2014) darzureichen. (Wer wir? – Dazu später: ist kompliziert, Stichwort: der Pohle! Und wem? – Dem geneigten Leser! Wem sonst? (Na ja, denn »einst, in strengen Wintern / heizeten etliche gar / mit ungeschnittenen Folianten ...« Und wer heizete gar? – *Die einst Etlichen* und eben nicht die gutherzigen Leser!))

Also abermals gefragt: Bedarf etwa der Autor einer Vorrede (ohngeachtet dessen, daß hier schon reichlich vorweggeredet wurde)? Schiebt und koppelt der Verfasser, von vornherein jedmögliches Mißverständnis zu bannen, seinem Reden und Sinnen aus Vorsicht eine Vorrede vor? Stellt er Schloß und Dietrich voran, damit sein Werk als Schatz zu entschlüsseln sei? Muß ein vorgespannter Traktor die selbst kraftlosen Anhänge, Kapitel und Teilstücke über die Seiten durchs träge Schriftgut schleppen? Oder dient dem Autor die Vorrede gar als Ausrede? Es gibt ja auch Bücher, deren hohler Kern ganz verschalt und verschanzt wird durch Katarakte an Drumherumgerede. Oder zaudert der Autor etwa, die Dinge überhaupt in Schwung zu setzen? Und hemmt den Anlauf durch Vorreden, vielleicht auch, um Spannung und Effekte zu ziehen?

Mein Gott, er, Wuboldt, weiß es nicht! (Und auch der Stichwort-Pohle nicht!)

Wuboldt jedenfalls mag sie, die Vorworte. Der Pohle, als Autor (nebst seinen Hintersassen), mag sie nicht, die umständlichen Vorreden, weder die eigenen noch die der salbenden Hilfskräfte. Er liest sie auch ungern anderwärts und auch erst zum Schluß, wenn ein Buch sich als würdig erwies.

Doch womöglich wünscht der Leser die Vorrede? – Nun, dann sei er mit dieser bis hierher beschenkt und lese sie als solche!

Murmel jedenfalls zweifelt. »Voawoot? Wolln wa so-wat?« fragte sie den Wuboldt und auch die Spindel.

Wuboldt fand: »Ja.«

»Nee, es soll gleich losgehen!« fand Spindel. (Sie liest gern und gern flott.)

»Nun gut!« – Der Autor, *der Heizer*, der Pohle usw. nehmen sich's zu Herzen und gehen sofort zu Kapitel 2 über:

2.

»Moment mal! Nicht so schnell!« – Dieser Prolog, eben dieser neuerliche hier im 2. Kapitel, verdankt sich der Sturheit und dem Beschluß Ernst L. Wuboldts (»Wust Lee Ernboldts«). (Obzwar ja Beschlüsse dem Schlußwort obliegen. Jedoch gemach! Diesen leidlichen Gegenstand – von Beschlüssen ganz zu schweigen! – verhandeln wir (vielleicht) im Nach- und Abschiedswort.) Ernst L. Wuboldt ist die Hauptperson dieses Buches und hat etwas mitzuentcheiden, und er fällt ja beinahe mit dem Autor desselben, dem Pohlen usw., in eins. So sind sie eins gar zu zweit und gleichwohl entzweit: Ernst Wuboldt will die Vorrede, der Pohle nicht. Das Vorweggerede ist somit allein *Wuboldts Zugabe*, sein Angebinde für die geneigte Leserschar, vermutlich, um sie zu beschmeicheln und den Kram hier zugleich aufzudicken. Eine Vorrede hatte der Pohle dem Wuboldt in §I schon gewährt. Damit ist die Sache für ihn erledigt. Nicht aber für Ernst Wuboldt!

»Zwei, drei schöne Vorworte, die könnten«, so Wuboldts Kalkül (»*Kühlkalk*«, so Spindel), »das Buch schon im Gesicht ein wenig aufhübschen und auch stark andicken!«

Er peilt nämlich, als Hauptfigur, einen gemästeten Wälzer an; er wünscht in einem dicken Buch selbst dick-

zutun und häufig aufzutreten; darum steht *Je dickens, destojewski!* als Wuboldts Axiom gleich vorn auf dem Buchdeckel, als sein Leitsatz und Wunschtitel, und dann extra *Volumenroman* noch. Der Pohle kolportiert das alles nur und soll's im übrigen dann richten und lenken oder ausbügeln (bzw. »busäugeln«).

Immerhin wissen wir es jetzt: Im Grunde braucht nur das Buch selbst eine Vorrede, als Dickmacher und *Dicktuer*.

»Sons doch keena, wa!?« meinte Murmel zur dreigestaltigen Tankstellen-Allianz.

Teils stimmte sie zu, teils nicht.

3.

Unterdes ein Porsche zur Tankstelle hereinjagte, volltankte und wieder davonraste, ermahnte der Pohle den Wuboldt insgeheim so:

»Keiner unterschätze mir die Dreizahl! Die Drei stellt einiges vor, und mit ihr läßt sich allerhand machen!«

Und Wuboldt veröffentlichte das dann auch gleich im Bezirke seiner Einfalt: »Hört zu, Mädels! Manche glauben sogar, mit nur drei Worten sei eine Vorrede fix gebacken, so wie ja vieles, etwa der Mensch oder die Buße oder der Dreiakter.«

»Dreitakter?«

»Nein, Dreiakter, aber meinerwegen auch der!«

Was soll man jetzt dazu sagen?

Nun, der Leser darf und soll wissen, daß außer Wuboldt keiner der hier vorkommenden Spielfiguren den Pohlen

kennt noch kennen kann (vgl. oben: Spiegelfläche und dgl.); obgleich doch der Pohle sie allesamt ausdachte, pneumatisierte und im Folgenden auch fernsteuert. Nur Wuboldt weiß, wer die Fäden zieht, obzwar er selbst an welchen hängt. Und weil er das weiß, zieht und zerrt auch Wuboldt ordentlich mit.

Was der Pohle eingangs formulierte, sprach also Wuboldt, des Pohlen Hampel- und Lehnsmann, zu seinen zwei befreundeten Damen abermals, im Geiste vereinfacht: »Meine zwo süßen Schnecken! Keiner von euch verachte mir die Drei! Sie vermag einiges. Und wir Menschen selbst sind ja Dreiteiler!«

Diese Auskunft Wuboldts rührte Murmels mathematisches Gemüt: »Ick sare dia, Öрни, och der Selbst-Referenz-Quotient selbst, wa!?, der ist dreiteilich und betreecht = 3 SRQ.« – Wie gesagt: Mathematikerin, die Murmel! (Welche, wie wir nun wissen, niemals den Pohlen, wohl aber den Wuboldt erkennt.)

»Oder auch die Hl. Dreyfaltigkeit!« ergänzte Spindel, ihrer Art nach geringfügig fromm. (Und wie wir nun wissen, kann sie niemals den Pohlen, wohl aber den Wuboldt kennen.)

Im Schatten der Aral-Überdachung kam Wuboldt in Schwung und kolportierte fleißig, was er dem Pohlen intern abgelauscht: »Drei ist nicht viel, Spindel, und doch birgt die Zahl das All und Alles. Du wirst es bestätigen, Murmel!«

Murmel bestätigte.

»Stellt euch vor! Eine Rede aus nur drei Teilen. Nur Subjekt, Objekt, Prädikat! Drei Tempa noch, und fertig!«

Spindel flüsterte ergänzend: »Oder allein die Bibel zum

Beispiel! Drei Worte: Anfang, Wort und Gott – und fertig!«

Spindel fand Belobigung dafür von allen Seiten, und Wuboldt eilte um drei Flaschen »Berliner Kindl« Nachschub ins Tankcenter, öffnete die drei und fuhr fort, die zwei zu bequatschen.

»Einige meinen, auch der Mensch bestehe aus drei Teilen: aus Körper, Seele und Verstand. Der Bregen wieder setzt sich bekanntlich zusammen aus: Groß-, Klein- und Stammhirn; und ein sieg- und freudvolles Gemütskonstrukt mutmaßlich aus: Ich, Überich und Es. Wo du hinguckst: drei!«

»Glaube, Liebe, Hoffnung!« wußte Spindel noch, erneut belobigt.

Murmel indes setzte tiefer: »Ick gloobe eha, det der Mensch jebacken is aus: Brot oda wahlweise Braten, wa!?, und denn aus Bier und denn noch drittns aus Beiwohnung, vastehste?«

Wir verstehen und sehen die drei besten Freunde am »Aral-ServicePoint« in der Nähe des großen Autostaubsaugers mit Flaschenbier umeinanderstehen und innig disputieren. Darüber wölbt sich blauer Himmel.

Was geschah weiters?

Das Trio vergaß weder von den festen, flüssigen und luftigen noch von den langen, hohen und breiten, noch den grätigen, brummigen und stelzigen Gemütern je drei Beispiele zu geben. Spindel gab Anlaß, auch der Buße Dreisprungsbeschaffenheit zu achten: Sie erinnerte die Murmel und den Wuboldt an die drei aquinischen Gnadentitel: die Reue des Herzens, das Sündenbekenntnis und dann die Wiedergutmachung, welche letztere, als

Ablaß, von Luther dreifach verflucht wurde. Auch den Dreisatz »Gebet-Fasten-Almosen«, der sich zum Reue-Prolog verfügt, ließ Spindel nicht unerwähnt, was wiederum Murrel anspringen ließ, weil vom Dreisatz die Rede war, den sie arteigen mathematisch auslegte.

Wir sehen – ein munteres Trio, in vielen Belangen firm! Allein mit Buß-Dreiteilern kennt sich die teils doch sehr einfältige Menschheit baß nicht, ja, gar nicht mehr aus! Sie frevelt nicht nur drei-, sondern vielfältig und anmaßend wie unbekümmert vor sich hin. Ihre Indolenz indes teilt sich wieder in drei Figuren: Hausschweinchen, Hofköter, Untiere (»Üntière« gesprochen) oder wahlweise Geziefer.

Wie nun dachte sich der Pohle seinen Wuboldt?

4.

Als einen maßgescheiterten Flußgaul!

Als wie ein träges Nilpferd mühte sich einst *meerstill* und mild ein Mann namens Wuboldt, um, wie ein unbescholtenes, stets gut abgetauchtes Meer- und Wasserschwein, in den rasenden Zeit- und Weltströmen zu bestehen. Dort, in den lauschigsten Flußschatten faul vor sich hin spraddelnd, ersehnte er, versteckt im Schilf unter Blattwerk, von möglichst allen gezähnten wie spitzkantigen Treibgütern dieser garstigen Welt verschont zu bleiben. Im Wasser (dem Element des Pohlen) treibend, träumte er sich (als eigentlicher Luftikus) hinauf in die Lüfte und wünschte, ein Vogel oder lieber noch eine Stubenfliege und einfach nur dazusein.